

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

— 338 —

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Wesß und Ofen, Mittwoch, 31. Juli.

61.

Die Taubstumme.

(Fortsetzung.)



Camilla hatte genug geweint, so daß ihr auch ein Augenblick Freude erlaubt sein konnte. Zum ersten Male seit dem Tode ihrer Mutter erhob sie sich, stellte sich vor den Spiegel, nahm eines der Kleider, die ihr der Oheim gebracht, betrachtete es vergnügt, gab dem Alten die Hand und nickte mit dem Kopfe: Ja! Bei diesem Zeichen sprang der gute Giraud mit seinen dicken Schuhen leicht wie ein Kind umher. Endlich war die Stunde gekommen, wo er seinen Plan ausführen konnte: er triumphirte. Camilla wollte sich putzen, mit ihm ausgehen, die Oper besuchen, unter den Leuten erscheinen — er mußte sich nicht zu halten bei diesem fröhlichen Gedanken und umarmte seine Nichte ein auf's andere Mal, während er nach der Kammerfrau, den Dienern und Hausleuten schrie. Camilla war, als sie sich geschmückt, so schön, daß sie es selbst zu begreifen schien und bei ihrem eigenen Anblick lächelte. „Die Kutsche ist unten,“ sprach der Onkel Giraud und machte zum Verständniß mit dem Arme eine Bewegung, wie ein Kutscher, der auf seine Pferde peitscht, und mit dem Munde das Rollen eines Wagen nach. Camilla lächelte von Neuem, nahm das Trauerkleid, das sie abgelegt, faltete es sorgfältig zusammen, küßte es, legte es in den Schrank und fuhr ab.

Hielt Onkel Giraud nicht viel auf seine Person, so war es anders mit dem, was er that. Es kümmerte ihn nicht, ob seine Kleider ihm am Leibe schlotterten, ob die Schuhe nicht blank gewischt waren, oder die Perrücke ihm zu tief in die Stirn rückte. Dagegen, wenn er sich damit abgab, Andere zu beschenken, so wählte er das Theuerste und Beste. So hatte er auch an diesem Abende für sich und Camilla eine der schönsten Logen im Vordergrunde gemiethet, damit seine Nichte von aller Welt gesehen werden könnte. Beim ersten Anblick, den Camilla auf die Bühne und den Saal warf, wurde sie geblendet; dies konnte nicht ausbleiben: ein kaum sechszehnjähriges Mädchen, auf dem Lande erwachsen und plötzlich inmitten eines solchen Luxus der Kunst und des Vergnügens versetzt, mußte nothwendig zu träumen glauben. Es wurde ein Ballet aufgeführt, und Camilla folgte neugierig den Stellungen, dem Mienenspiel und den Bewegungen der Tänzer; sie begriff, daß es eine Pantomime vorstellte, und da sie selbst sich so gut darauf verstand, so suchte sie sich den Sinn zu erklären. Alle Augenblicke wendete sie sich mit fragenden Blicken an ihren Oheim, um ihn zu Rath zu ziehen, allein er verstand fast nicht mehr als sie. Sie sah Schäfer in seidnen Strümpfen, die ihren Schäferinnen Blumen boten, Liebesgötter, die an Fäden in der Luft schwebten, und Götter, auf Wolken stehend. Die Dekorationen, die Lichter, der Glanz überhaupt, der Schmuck der Frauen, die Stikereien, die Federn — all dieser Pomp eines für sie unbekanntes Schauspiel ver setzte sie mehr und mehr ins angenehmste Erstaunen. Ihrerseits wurde sie bald nicht minder Gegenstand einer fast allgemeinen Neugierde; ihr Anzug war einfach, doch vom besten Ton; in einer großen Loge allein in Gesellschaft eines Mannes, der so wenig nach der Mode aus sah, wie unser Onkel Giraud, dabei schön wie ein Stern — und blühend wie eine Rose — mit großen schwarzen Augen und einer so unschuldigen Miene — mußte sie nothwendig alle Blicke auf sich lenken. Die Männer machten einander aufmerksam auf sie, die Frauen beob-

achteten; die Löwen des Tages kamen näher; und die schmeichelhaftesten Süßigkeiten im neuen Geschmack, laut ausgesprochen, drangen bis zu den Ohren der Fremden, jedoch vernahm dieselben unglücklicher Weise bloß der Onkel Giraud, dem sie trefflich mundeten. Unterdessen nahm Camilla nach und nach ihre ruhige Miene wieder an, und zuletzt ergriff sie so gar eine Art von Schwermuth. Sie fühlte das Grausame, unter dieser Menge vereinsamt zu sein. Diese Leute, die in ihren Logen plauderten, diese Tonkünstler, deren Instrumente die Schritte der Schauspieler regelten, dieser Austausch der Gedanken zwischen Bühne und Zuschauerkreis — all das drängte sie so zu sagen in sich selbst zurück. „Wir sprechen, und du sprichst nicht“, schien ihr alle Welt zuzurufen; „wir hören, wir lachen, wir singen, wir lieben uns, wir freuen uns mit einander; du allein freust dich über nichts, du allein verstehst nichts, du allein bist hier nur eine Statue, das Abbild eines Wesens.“ Camilla schloß die Augen, um nichts mehr zu sehen; sie erinnerte sich des Kinderballes, wo sie ihre Gespielinen tanzen sah und bei ihrer Mutter blieb, und dieser Gedanke leitete sie in ihre so unglückliche Kinderzeit, zu ihren langen Leiden, ihren geheimen Thränen, dem Tode ihrer Mutter, und endlich zu ihrer Trauer, die sie abgelegt und wieder anlegen wollte, sobald sie nach Hause gekommen. Da sie doch einmal verurtheilt war, so schien es ihr besser, keinen Versuch zu machen, das Leiden zu mildern. Sie fühlte bitterlich, daß jede Anstrengung ihrerseits, dem himmlischen Fluche zu widerstreben, unnütz sei. Erfüllt von diesem Gedanken, konnte sie einige Thränen nicht zurückhalten, welche der Onkel Giraud fließen sah; er suchte den Grund zu erforschen, als sie ihm ein Zeichen machte, daß sie sich zu entfernen wünsche. Ueberrascht und beunruhigt, zögerte der gute Alte und wußte nicht, was er beginnen sollte, da erhob sich Camilla und deutete auf die Thür der Loge, damit er ihr den Mantel reiche.

Im selben Augenblick gewahrte sie unten einen jungen Mann von gutem Aussehen und sehr reich gekleidet, der in der Hand ein Schiefertäfelchen hielt, auf welches er Buchstaben und Figuren mit einem kleinen weißen Stift zeichnete. Er zeigte dann das Täfelchen seinem ältern Nachbar, welcher ihn alsbald zu begreifen schien und ihm augenblicklich auf gleiche Weise antwortete. Beide wechselten außerdem durch Öffnen oder Schließen der Hände und Fingerbewegungen verschiedene Zeichen, die ihnen zur leichteren Vermittelung ihrer Gedanken zu dienen schienen. — Camilla wußte sich weder diese Zeichnungen, die sie kaum unterscheiden konnte, noch die gewechselten Zeichen zu erklären; aber sie hatte im ersten Augenblicke bemerkt, daß der junge Mann die Lippen nicht bewegte; und im Begriff, zu gehen, verweilte sie. Sie sah, daß er auf eine Weise sich verständigte wie kein Anderer und ein Mittel, sich auszudrücken, gefunden hatte ohne die fatale Bewegung der Zunge, was ihr so unmöglich und unbegreiflich schien. Wie auch diese fremdartige Sprache war, die äußerste Ueberraschung, ein unbezwingliches Verlangen, mehr davon zu sehen, hießen sie ihren Platz wieder einnehmen, den sie verlassen; sie bog sich über den Rand der Loge, beobachtete aufmerksam, was der Unbekannte anfang, und als sie denselben von Neuem auf die Schiefertafel schreiben und das Geschriebene seinem Nachbar reichen sah, machte sie eine unwillkürliche Bewegung, als wolle sie das Täfelchen ergreifen. Bei dieser Bewegung wendete sich der junge Mann um und betrachtete seinerseits Camilla. Kaum hatten sich ihre Augen begegnet, als sie beide Anfangs ungeschlüssig einander anstarrten, wie wenn sie sich wieder zu erkennen suchten, dann, in einem Augenblicke, ahnte Einer des Andern Schicksal, und sie sagten sich mit einem Blitze: wir sind beide Stumm! — Onkel Giraud brachte seiner Nichte den Mantel, aber sie wollte noch nicht gehen. Sie hatte ihren Stuhl wieder eingenommen und stützte sich auf die Brustlehne.

Der Abbe de l'Epée war damals eben im Begriff, bekannt zu werden. Er lehrte die Taubstummen lesen und schreiben, und brachte sie so in die menschliche Gesellschaft. Allein und ohne Beistand, durch seine eigene Geisteskraft hatte er es unternommen, diese Unglücklichen für die Familie zu gewinnen, und war bereit, Leben und Vermögen diesem Zwecke aufzuopfern. — Der junge Mann, welcher neben der Loge Camilla's saß, war einer der durch den Abbe gebildeten Jünger. Als geborner Edelmann, aus einem alten Hause, mit einem scharfen Verstande begabt, aber ein „Halbtodter“, wie man damals sagte, hatte er, einer der Ersten Unterricht empfangen; und man gab ihm noch, unabhängig von den Belehrungen des Abbe, einen besondern Hofmeister, der ihn überall begleiten konnte und beauftragt war, sein Benehmen zu beaufsichtigen und seine Gedanken zu leiten (es war der Nachbar, der die Schiefertafeln zum Durchlesen empfing). Der junge Mann nützte sorgfältig und mit großem Fleiße diese täglichen Uebungen, die seinen Geist über Alles aufklärten; jedoch widerstritt in ihm solchem peinlichen Unterricht zuweilen sein angeborener Stolz und eine scharf ausgebildete Unabhängigkeit des Charakters. Er hatte kein Bewußtsein von dem Unglück, das ihn erreicht

hätte, wenn er in einem niedern Stande oder auch nur wie Camilla in einem andern Orte als Paris geboren wurde. Zu dem Ersten, was man ihm beigebracht, als er anfang zu lesen, gehörte auch der Name seines Vaters, des Marquis de Maubray.

Er begriff, daß er von andern Menschen sowohl durch den Vorzug seiner Geburt, als durch die Mißgunst der Natur sich unterscheide. Stolz und Demüthigung stritten sich also um einen edlen Geist, der zum Glück oder vielleicht aus Nothwendigkeit nichts desto weniger unverdorben geblieben war. Dieser taubstumme Marquis, der die Andern beobachtete und verstand, und eben so stolz wie Alle war, wurde von mehr als einer hübschen Frau ins Auge gefaßt; aber er selbst schlug kein Auge von Camilla, und sie ihrerseits bemerkte ihn recht gut, ohne ihn ferner anzusehen. Als die Oper zu Ende, nahm sie den Arm ihres Oheims und kehrte nachdenkend nach Hause, ohne es zu wagen, sich umzukehren.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß weder Camilla noch der Onkel Giraud auch nur den Namen des Abbe de l'Espe kannten; noch weniger hatten sie eine Ahnung von der Erfindung einer neuen Wissenschaft, welche die Stummen sprechen lehrte. Der Chevalier hätte von dieser Entdeckung wohl wissen können; seine Frau, wenn sie noch lebte, würde es sicher erfahren haben; allein Charbonneur lag weit von Paris, und der Chevalier hielt keine Zeitung, oder wenn er eine empfing, so las er sie nicht.

In ihrer Wohnung wieder angekommen, hatte Camilla nur einen Gedanken: sie bot ihr ganzes Mienenspiel auf, um dem Oheim begreiflich zu machen, daß ihr vor allem eine Schiefertafel und eine Griffel noth seien. Der gute Giraud lief gleich in seine Kammer, und überzeugt, daß er seine Nichte verstanden habe, brachte er ihr ein Brettchen und ein Stückchen Kreide, kostbare Reliquien seiner frühern Handwerksfähigkeit. Camilla schien nicht unzufrieden, daß ihr Wunsch auf solche Weise befriedigt wurde, sie legte das Brettchen auf den Schooß ließ ihren Oheim sich neben sie setzen, gab ihm die Kreide in die Hand und faßte diese, als wolle sie sie führen, während zugleich ihre Blide einen erwartungsvollen Ausdruck annahm. Onkel Giraud begriff leicht, daß sie ihn bitte, etwas zu schreiben, aber was? das wußte er nicht. „Den Namen ihrer Mutter etwa? oder den meinigen? oder den andern?“ Um sich besser zu unterrichten, tippte er mit der Fingerspitze, so sanft er konnte, auf das Herz des jungen Mädchens, und auf der Stelle nickte sie mit dem Kopfe. Der gute Mensch glaubte sie errathen zu haben und schrieb mit großen Buchstaben den Namen „Camilla.“ Mit sich selbst und der Art, wie er den Abend zugebracht, zufrieden, ging er darauf zu Tische, und Camilla wünschte ihm gute Nacht und versügte sich in ihr Schlafzimmer mit dem Brettchen unterm Arm.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Caroline Pichler über Männer und Geselligkeit. *)

„Es ist eine wunderbare, aber, wie mich dünkt, traurige Bemerkung, daß, je mehr sich die Männer im geselligen Leben von den Frauen entfernen, den Umgang derselben verschmähen, bei Tabakrauchen und Männer-Gelagen sich am wohlsten fühlen, und wie man vermuthen könnte, kräftiger, gleich den Männern der Vorzeit, den in's Gynecäum verbannten Frauen gegenüber stehen sollten, je weniger Spur von kräftiger Männlichkeit, von Ausdauer, von Muth in Gefahr oder fester Entschließung bei dem jetzigen Geschlecht gefunden wird. Sein höchstes Bestreben scheint Lebensgenuß und die raffiniert-

teste Bequemlichkeit zu sein, zu deren Befriedigung die Entdeckungen der Wissenschaft, die Erfindungen der Industrie verwendet werden, und im struppichten Bart, in nachlässiger Haltung, Achtlosigkeit im Betragen gegen Andere, besonders gegen Frauen, besteht die ganze Heldekraft unserer Zeitgenossen. Und solche Männer dienen auch zu Idealen in den Romanen dieser Zeit. Das Tabakrauchen und die rasende Liebe dafür, welche sich unter dem Szepter der Mode jetzt bis beinahe in das kindische Alter des männlichen Geschlechts erstreckt, ist es denn auch, wie die stets mehr zunehmende Trennung der beiden Geschlechter im geselligen wie im häuslichen Leben begünstigt, ja nothwendig macht. Mit der Pfeife im Munde kann man doch nicht in Gesellschaft anständiger Frauen erscheinen, von der Pfeife will man sich aber nicht trennen, so trennt man sich von den

*) Aus ihren „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben.“

Frauen, überläßt diese sich selbst, und in ihren Harems-Societäten aller Nichtigkeit, Frivolität und Klatschhaftigkeit, die in solcher Einseitigkeit unvermeidlich sind, und ergibt sich mit gleichgesinnten Freunden aller Ungenirtheit, Rohheit, mitunter Grobheit, welche eben so unabtrennbar von burschikosem Leben sind. Noch aber wäre gegen eine solche Absonderung der Geschlechter, welche uns in die mittelalterliche, ja in die antike Welt zurückzuführen scheint, nichts oder wenigstens nicht viel einzuwenden, wenn der große Gewinn eines wirklichen Erstarkens des männlichen Charakters im Allgemeinen davon zu hoffen wäre; wenn diese Tabaks-Orgien zu einer heiteren Ansicht des Lebens, zu kräftigen Entschlüssen, vor Allem zu muthiger Bekämpfung eigener und fremder Leidenschaften, zu der Kraft zu entbehren und zu Opfern für einen höhern Zweck führen würden. Aber ich frage meine Zeitgenossen und Zeitgenossinnen: ob diese Zerrissenheit, diese allgemeinen und ewigen Klagelieder, diese Unzufriedenheit mit sich und der Welt, diese innerlichen Zermürnisse uns ein kräftiges Erheben des Männer-Geschlechts andeuten? Ob nicht gerade diese Sehnsucht nach Bequemlichkeit, nach ungestörtem und recht raffinirtem Genuß körperlicher Erquickung, guten Essens, Trinkens und andern Comforts, auf ein eigentliches Erschlaffen der Kräfte deute? Ob nicht das unselige Geschwäg von der Emanzipation der Frauen, dieser schrecklichsten Abirrung vom Pfade der Natur, recht eigentlich dahin weise, daß die Frauen an der Seite solcher verweichlichter Männer, die nur zu klagen, aber nichts zu bessern wissen, sich nicht an ihrem Platz (nämlich dem untergeordneten) finden, und daher den erschlafften Händen ihrer kommoden Gehülften den Kommandostab entwenden möchten, und dies auch für leicht halten müssen?

(Beschluß folgt.)

Kosakengroßmuth.

Ein Kosak hatte einen Transport französischer Kriegsgefangenen bis nach Berlin eskortirt, wo sie erst eben angekommen, sich auf der Straße neben den Linden gelagert hatten, vermuthlich auf Anweisung der Quartire wartend, und er bei ihnen Wache hielt. Unterwegs war der Proviant knapp gewesen, die Gefangenen waren sehr hungrig. Der Kosak knüpfte seinen Gürtel los, zog einen französischen 6 Livres-thaler hervor, rief einen Straßenbuben, der ihm zunächst stand, und bat ihn, für dieses Geld Brod vom Bäcker zu holen. Der Junge sprang fort, soll aber noch wiederkommen. Nachdem der Kosak ihn eine gute Weile ver-

gebens erwartet, und auf ihn gestucht hatte, wandte er sich an einen reichlich gekleideten Mann, der eben vorüberging, machte sich ihm verständlich, so gut er konnte, knüpfte zum zweitenmal seinen Gürtel auf, holte den zweiten 6 Livres-thaler hervor, und ersuchte ihn Brod dafür zu verschaffen. Der Mann, ein angesehenes Beamter, ging zum nächsten Bäcker, nahm einen Jungen mit einem Korb mit, und brachte dem Harrenden bald das verlangte Brod. Der Kosak zerschnitt es in große Stücke und theilte es aus. Einer der Gefangenen wurde dadurch so gerührt, daß er aufstand und ihm drückend die Hand schüttelte. Da umarmt ihn der Kosak und sagte: „Ich Christ, du Christ,“ — Wie einfach und erhaben! und solche Menschen werden oft leichtsinnig Barbaren genannt? W.

Herrenlose Gedanken.

Bouleau sagt: „Von unsern Leiden ist oft die Vernunft das Schlimmste“; ich glaube, er muß verliebt gewesen sein, als er das schrieb, denn nur, wenn man verliebt ist, leidet die Vernunft, und dann ist die Vernunft ein Leiden; sollte es die Vernunft gar nicht leiden, daß wir uns verlieben.

Warum gehen die Diener hinter den Herren? — Weil die Herren von den Dienern gewöhnlich hintergangen werden.

Warum lassen sich die Frauen lieber malen als daguerotypiren? — Weil sie beim Daguerotypiren sich selbst im Lichte sitzen.

Zu welchem Ballette ist die Musik am besten. — Zu jenem, wo die Musik von verschiedenen Meistern ist.

Welches sind die glücklichsten Chemänner? — Die Zahnärzte, sie wissen ihrer Frau auf den Zahn zu fühlen.

Warum schicken die Aerzte die Patienten aufs Land? — Weil sie draußen leichter ins Gras heißen können.

Ich möchte noch einige Fronten abbrennen, aber in der Angst, selbst dabei abzubrennen, schließe ich, und Sie sehen, daß ich vielen guten Stoff auf dummes Zeug verwendet, doch von einem Faden kann man nicht viel Stoff verlangen. Dest. M—t.

Presß-Beitrag.

** Der geist- und umsichtsvolle Redakteur des Naaber „Vaterland“ H. Richard Noisser, hat mit dem neuen Zeitungsemester, seine Zeitschrift mit einem manigfaltigen, interessanten und pikanten Feuilleton bereichert und hiedurch noch höhere Achtung den zahlreichen Abonnenten seines rasch beliebt gewordenen Blattes zeigt.

—I

** In der Pfalz haben die Gegner der Judenemanzipation, gegen den Nachdruck und die häufigen Uebersetzungen des „ewigen Juden“ beim Bundesstaat eine Petition eingereicht. — „Der Jude, heißt es darin, kommt ohnehin aus dem ewigen Uebersetzen nicht heraus — wozu noch einen ewigen Juden übersetzen?“ — Ein billiges, aber dafür unästhetisches Wortspiel!

** Die bereits im vorigen Halbjahre von Dr. Schletter eingeführten Redeübungen über selbstgewählte Stoffe werden auch in diesem Sommer fortgesetzt und finden fortwährend große u. steigende Theilnahme. In den bis jetzt stattgehabten drei Uebungen sprachen: in der ersten, der Student Herrmann, über die Anforderungen der Gegenwart an den Studenten, mit besonderer Beziehung auf Philosophie und Politik; in der zweiten, der Student Bette, über akademische Freiheit, wobei der Redner nachzuweisen strebte, daß die wahre und ächte akademische Freiheit die auf der neuern Bildung beruhende, und die volle und eigentliche Hörs- u. Lehrfreiheit sei; endlich in der letzten, der Student Steinert, über das Verhältniß der Volks- zur Gelehrten-Religion, d. h. über die Mäßigkeit und Thunlichkeit der Vermittlung der Religionsphilosophie mit dem religiösen Glauben. — Die Einrichtung dieser Uebungen ist der Art, daß die Vorträge etwa eine halbe Stunde, die Diskussion über dieselben etwa drei Viertel bis eine Stunde dauern. Für das Zeitgemäße derselben, für den Anklang, welchen sie finden, spricht am Besten der Umstand, daß gleich die ersten von 100—150 Studenten besucht waren, welche Zahl sich seitdem nicht vermindert hat. Wir können dem Dr. Schletter nur, unter Wiederholung der vollsten Anerkennung seines Bestrebens, das fröhlichste Gedeihen dieser Veranstaltungen wünschen.

** Eisenbahnwalzer sind etwas Neues, Eisenbahnkirchen kommen in Nordamerika bereits vor, Eisenbahnpredigten aber sind das Allerneueste, was die Literatur aufzuweisen hat; in Magdeburg bei Baensch erscheinen zwei solche Eisenbahnpredigten.

** Von Gukow, sagt der „R. v. u. f. D.“, haben wir demnächst ein neues Stück: „Bugatschew“ zu erwarten, das den bekannten Aufbruch der Kosaken in den Jahren 1773 und 1774 darstellt. Es soll, so versichern Schauspieler, mit großer Bühnenkenntniß geschrieben sein. Gukow hat bereits durch seinen „Patkul“ dargethan, daß er vorzugsweise für das historische Drama befähigt ist. Bugatschew soll metrisch bearbeitet sein, eine Form, die der deutschen Tragödie, wenn nicht notwendig ist, doch einen eigenthümlichen, ich möchte sagen, nationalen Reiz verleiht. Wer könnte behaupten,

daß eine deutsche Tragödie ohne gutangebrachte Monologe in fünffüßigen Jamben denselben Erfolg erreichen werde, der selbst mittelmäßigen Arbeiten mit diesem Vermaß zu Theil wird? Galm hat in seinem „Sampiero“ zuerst eine gediegene und hochpoetische Prosa geliefert, so viel uns von diesem Stück vor Augen gekommen ist. Es wird von Interesse sein, zu erfahren, wie ein so scharfer und gewandter Prosaischer, wie Gukow, die Aufgabe gelöst hat, die Gedanken mit den metrischen Bindungen zu verbinden, was freilich nur ein unmittelbares Ergebnis sein darf und als solches ein unzweideutiges Wahrzeichen des Dichters sein wird.

** Von dem früheren polnischen Landboten Lelewel, bekannt aus den Tagen der polnischen Revolution, ist in Paris eine Geschichte Polens erschienen.

Theater- u. Musik-Beitrag.

* Die Lyoner gaben Liszt vor seiner Abreise nach Marseille ein splendidcs Banket. Des Virtuosen bekränzte Büste, eigens zu diesem Zweck vom Professor der dortigen Kunstakademie angefertigt, prangte in der Mitte des Saales, um welche die reichbesetzte Tafel, in Gestalt eines Hufeisens gruppiert war. Ein jedes Gedeck war mit dem lithographirten Portrait des Künstlers geziert, welches die Theilnehmer des Festes zum Andenken an Liszt's Triumphe in Lyon erhielten. —I.

* Seit kurzer Zeit weilt der kleine große Violinvirtuose Edmund Singer in seiner Vaterstadt Pesth. Berufene Kunsttrichter stellen diesen Künstler an die Seite der ersten Violinisten der Gegenwart. Edmund Singer hat auch unlängst in einem öffentlichen Konzerte in Wien das Examen rigorosum der dortigen strengen Kunstkritik ruhmvoll bestanden und wir machen die Leser des „Spiegel's“ auf das nahe bevorstehende Abschiedskonzert dieses neuesten Magus auf der Violine, aufmerksam. —I.

* Hr. Müller, ein junger, vaterländischer Komponist, bekannt durch mehrere von ihm komponirte, beifällig aufgenommene Quadrillen, hat nun seine neueste Tonschöpfung „Búsongó“ zur öffentlichen Exekution gebracht und hiemit als anerkanntes, originelles Werk viel Interesse unter den Musikern erregt (zu haben in Treichlinger's Kunst- u. Musikalienhandlung, in Pesth). F.

* In Berlin sollen nun auch Stücke von Aeschylus auf die Bühne gebracht werden. Meyerbeer will die Chöre in Musik setzen. Später folgt vielleicht auch Euripides nach.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. In Paris sind zwei Straßen, die nach Jerusalem und Nazareth heißen; in beiden sollen Häuserabtragungen vorgenommen werden, doch die beiden neben einander und gerade in diesen heilig klingenden Straßen stehenden Häuser verschont bleiben, in deren einem 1694 Voltaire, in deren anderem 1630 der Satiriker Boileau das Licht der Welt erblickte.

** (Der Dieb u. der Chorist.) Auf dem Glacis in W. wurde unlängst ein junger Mann von einem Diebe angehalten, u. es entstand folgender Dialog. Dieb: „Uhr und Geld her! ohne Umstände, oder ich brauche Gewalt.“ Chorist: „Ich besitze weder das Eine noch das Andere; ich bin arm wie eine Kirchenmaus.“ Dieb: „Wer sind sie?“ Chorist: „Ach Gott! leider Chorist, bei den vereinigten Bühnen des Herrn C.“ Dieb: „Wie? Chorist bei Direktor C. und dich wollte ich berauben? nein, so arg bestefe ich mein Gewissen nicht; hier hast du (ihm einen Zwanziger reichend), thue dir auch ein Mal einen guten Tag an, deren du seit deinem Engagement gewiß wenige zählst.“ — Dem jungen Mann traten die Thränen in die Augen, er segnet seinen Wohlthäter und stürzt ab — (griechisches Feuer). Seit dieser Zeit suchen die Choristen des Direktor C. täglich den Zwanzigerverkäufer; aber er ist verschwunden.

(Waterland.)

** (Fingerzeig für die arbeitenden Klassen.) Um sich einestheils gegen das Drucksystem, andertheils gegen die hohen Preise der Kleinhändler zu schützen, haben die Arbeiter einen Verein unter sich zu bilden und selbst die nothwendigen Bedürfnisse durch ein Comité ein- und wieder verkaufen zu lassen. Auf diese Weise würde der allzugroße Gewinnst der Kleinhändler und Händler vermieden und dem Verein selbst zugewiesen. — In England haben sich auch schon hier und da Arbeiter vereinigt und Kaufläden errichtet, die unter der Kontrolle und Verwaltung eines Arbeits-Ausschusses stehen. Es wäre auch in dem Interesse der größern Fabrik-Besitzer, das Kapital gegen Zinsen herzugeben und die Verwaltung unter einen Arbeiter-Ausschuß zu stellen, damit die Arbeiter nicht von dem übertriebenen Gewinn der Kleinhändler noch mehr gedrückt werden und daß gegen die Fabrik-Inhaber auch der geringste Schein hinsichtlich eines Drucksystems durch die Deffentlichkeit des Arbeiter-Comité erlösche.

** Vor 6 Tagen wurde zu Paris spät Abend ein Kabriolet an Boulevard Saint Denis angehalten. Jemand sprang auf den Bock desselben placirte sich neben den Kutscher und strengte sich vergebens an, dem Kutscher das Ziel seiner

Fahrt zu bezeichnen; derselbe regte sich nicht, denn er war — todt. — Man untersuchte seinen Körper und entnahm aus der tetovirten Inschrift an seinem rechten Arm folgendes: „Jean Joseph als zweijähriger Knabe gefunden am Stadthause, im Jahre 1806.“ Jean Joseph hatte weder Anverwandte, noch irgend ein stabiles Domizil in Paris, sein Kabriolet war seine Wohnung. Er war täglich 20 Stunden auf dem Pariser Pflaster mit seinem Fuhrwerke beschäftigt, und erbat sich stets in der Behausung desjenigen, der ihn in der letzten dieser 20 Stunden beschäftigt, einige Ruhe. — Dieser Fuhrmann hatte eine noch weit stärkere Natur als unsre Besther Diableroße —

** Man schreibt aus Paris: die Julifeste werden heuer durch eine überaus glänzende Illumination der Champs-Élysées besonders celebrirt werden. Zwei Astralpaläste, aus mehr denn 2,000,000 farbigen Lämpchen, ein jedes derselben mit einem Portikus von 120 Arkaden. Vom Rondeau der Fontaine bis zur Barriere de l'Etoile werden zur jeden Seite 16 Pyramiden 150 Schuh hoch, mit bengalischer Flamme illuminiert; endlich werden an 40 enorme Girandoles in jeder Straße Lagehelle verbreiten. — (Herr Baron Klesheim soll bereits Modelle dieser Illumination für den Horvathgarten bestellt haben. — Nur wird's mit den Millionen Lampen etwas happern. —

** Die „Mannh. Abztg.“ schreibt aus Lahr vom 14. Juli: „Ein schauerliches Ereigniß hat sich am letzten Freitag wieder in unserer Nähe zugetragen. Einer der Jäger des Fabrikanten Böcker, derselbe Bursche, welcher im vorigen Jahre das bekannte Atteniat auf den Bierbrauer Richter von Achern verübte, hat einen Mord auf offener Straße, am hellen Tage, an einem Bürger und Gemeinderathe des Dorfs Wittenweier verübt, der ruhig von einer Begleitung eines Notars nach Hause zurückfuhr, und von seinem Wägelchen heruntergerissen, durch Messerstiche und Einschnitte im Hals — so schrecklich verstümmelt wurde, daß er nach wenigen Stunden den Geist aufgegeben. Die auf den Nothruf herbeieilende Hülfe hatte den Bösewicht nicht abgehalten, seine schreckliche That zu vollbringen. Der Unglückliche konnte jedoch vor seinem Ende noch die nöthigsten Erklärungen dem Gerichte selbst abgeben.

** Personen, die jetzt in Rußland dem Stande eines Hauslehrers oder einer Hauslehrerin sich zu widmen wünschen, sie seien In- oder Ausländer, sind verpflichtet, nächst dem schriftlichen Gesuche um diese Berechtigung, 3 eh n verschiedene Atteste zu produzieren, betreffend ihre Geburt, ihr Glaubensbekenntniß, ihre Herkunft, Stand, Zeugnisse über ihre Gesittung, Bildung, ihren früheren Lebenslauf, endlich ein

Reversale, den sich widmenden Berufspflichten gewissenhaft nachkommen zu wollen.

* * Zu Irkutsk besteht seit 1838 ein Journal- und Bücherleseverein, den ein wohlhabender Kaufmann in patriotischem Interesse stiftete. Es werden möglichst alle russischen Journale und neuen Werke gehalten, wofür die Teilnehmer jährlich 30 Rub. Wfl. (etwa 8 fl.) zahlen. Im ersten Jahre hatte der Unternehmer freilich nur 50, im nächsten aber schon über 100 Abonnenten. Gewonnen wird natürlich bei der Sache nur Bildung und kein Geld; aber der reiche Kaufmann Baldakow ist auch kein Spekulant, sondern ein Freund der Gemeinnützigkeit.

* * Kürzlich, sagt ein Pariser Blatt, fiel ein Pächter von Saint-Colomb, welcher die Hühner der Nachbarschaft an der Verwüstung seines Gartens nicht hindern konnte, auf den Gedanken, dieselben durch Arsenik zu vergiften. Die Hühner krepirten in großer Anzahl, und die Bauern bereiteten sich, davon am folgenden Sonntag eine Suppe zu kochen, als eine Kaze, welche die Eingeweide eines dieser Hühner verzehrt hatte, auf der Stelle krepirte und so die Gefahr offenbar machte.

* * Ein ausgezeichnete Mechaniker von Paris hat der Akademie der Wissenschaften einen künstlichen Arm vorgelegt, vermittle dessen derjenige, der davon Gebrauch macht, stiften, nähen, stricken und Karten spielen kann. Personen, welche den Vorderarm verloren haben, können sich, wie man sagt, mit Leichtigkeit dieses künstlichen Arms bedienen, der übrigens jetzt dem akademischen Körper zur Beurtheilung vorliegt.

* * London mit den Vorstädten hat nach der neuesten Zählung 2,007,550 Einwohner; es sterben wöchentlich im Durchschnitt 946 Personen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Den 27. d. M. zum ersten Mal: „Zsidó“ (der Jude), Vaudeville-Drama von Szigligeti. Drei Beurtheilungen von bewährten Sachkennern lagen uns schon 20 Stunden nach der ersten Vorstellung dieses interessanten, neuesten Produkts unseres fertigen, bühnenkundigen Szigligeti vor. Da sämmtliche, wenn auch über den dramatischen Gehalt des „Zsidó“ divergirend — doch hierin übereinstimmend, daß dieses Drama die kunstvollste scenarische Kombination, unter fast allen in neuester Zeit hier gesehenen Novitäten aufweist — wollten wir uns gestern selbst die Uebersetzung von Szigligetis Fortschritten verschaffen. Freudig fanden wir unsere unmaßgebliche Prophezeiung, vor sechs Jahren in den gelesesten, deutschen Blättern über Szigligetis eminentes Dichtertalent in seinem neue-

sten Drama erfüllt. Szigligeti hat eine neue, glänzende Aera des vaterländischen Volksdramas aus dem Born seiner fulminanten Phantasie herausgeschworen. Wer ein Volk, dessen ästhetische Erziehung von der scholastischen lange Zeit — verdrängt wurde — von der Bühne herab mit gekröntem Erfolg belehrt, kann und darf seine Methode nicht in Normen zwingen. Eindringlichkeit, Popularität und tiefes Studium des Volkslebens sind die Grundlagen, worauf er ein kompaktes, gefälliges und belehrendes Volksdrama bauen muß. Ob die Bauart den Regeln der Symmetrie gemäß, gleichviel — ist sie nur von gesundem Material zusammengefügt. Der Raum unseres Blattes gestattet keine vollständige Inhaltsanzeige des höchst effektreichen „Zsidó“. Wir leben in der Gewißheit: jeder Freund der vaterländischen Muse (und wer ist dies nicht?) wird nicht verabsäumen, an den pikanten Lebenswahren, aus der Gegenwart trenn kopirten Bildern dieses neuesten Dramas Szigligetis, sich zu ergötzen, u. jeder soll, jeder wird überrascht werden. In Charakterzeichnung überragt Szigligeti die meisten neuesten Volksdichter. Lorenz, Földes, Krída und d'Orby, sind frappante, gelungene Porträts aus der Gegenwart und wurden von den Meistern Szentpétery, Lendvay, G. Egresy und Szigeti, so wie der blinde Jakob, von Bartha, mit begeisternder Wahrheit wiedergegeben. — Der Beifall war unmaßig, aber hoch verdient. Der gekrönte Dichter wurde 6 mal hervorgejubelt. Schließlich hegen wir die Hoffnung, Szigligeti werde in seinem edlen Streben nicht stille stehen, künftig seine kräftigen dramatischen Lebensbilder mit der zu einem vollendeten, ästhetischen Kunstwerke unerläßlichen logischen Einheit zu verherrlichen. — Denn:

„Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt.“

H. Weil.

Deutsches Theater. Den 27. d. M. nahm Hr. Ludwig Dessoir, in der Rolle des Dichters („Lorbeerbaum und Bettelstab“) Abschied vom hiesigen Publikum, das sich zum Lebewohl seines Lieblings zahlreich eingefunden hatte. Dessoir hat in dieser Rolle überall der Schauspielkunst Triumphe errungen. Ergreifender den Blödsinn Heinrichs wiederzugeben, ist undenkbar. Der Scheidende, nach dem dritten und vierten Akte acht Mal gerufen, sprach heiläufig folgende tiefgefühlte Dankworte: „In drei Perioden meines Kunststrebens war ich so glücklich, mich ihrer Guld und Nachsicht zu erfreuen; wußten Sie, daß ihre grenzenlose Güte und Liebe die Hauptstadt des schönen Ungarlands zu meiner zweiten Heimath gemacht, dann, würden Sie meinen Dank dafür, und die heiße Sehnsucht auf ein frohes, beglückendes Wiedersehen, mit empfinden.“ — Unsere hochbegabte Grill, Dem. Sarrig und die H. Dietrich, Berg u. Treumann, unterstützten den Gast auf das Würdigste. — I.

Am 29. debutirte Dem. Ahmann, vom Brünner Theater, als Susette, in „die Rosen des Hrn. von Mallesherbes.“ Anmuthiges Exterieur u. agile Beweglichkeit sind die Vorzüge dieser jugendlichen Schauspielerin, welche, wenn sie in einer guten Schule ihren Fleiß fortsetzen würde, Vieles erwarten läßt. Sie wurde zwei Mal gerufen. — I.

Bestes Sommertheater. Am Vorabend des Annensfestes: „Nanni, oder: zwanzig Jahre

Arm, drei Stunden reich, eine Blum'sche Duzendpöffe, welche nur durch das wirksame Spiel unseres Komiker-Quartours: Kott, Gábe, Böllner und Bapst, einiges Interesse erwekte.

— Den 27. d. daselbst: „Paris in Eipelbau, oder: was sagen Sie zu dem Mann?“ Pöffe von Angely. Herr Bauer: Heymann Lövy. — Herr Bauer war ein treues Spiegelbild des Lövy aller Lövys, Gádemann, und verdiente recht sehr den empfangenen außerordentlichen Beifall.

— Der bekannte Komiker, Hr. Berger, der in dieser Eigenschaft und als Regisseur bei mehreren nicht unbedeutenden Bühnen, sich stets der vollen Zufriedenheit des Publikums zu erfreuen hatte, befindet sich seit einiger Zeit hier und hat bereits einige vortheilhafte Engagementsanträge erhalten.

Dieser Sommertheater. Die fernern Debüts der Dem. Boll waren die Regimentsstochter und die Rosa im „Verschwender.“ War auch ein allzu hervortretendes Selbstvertrauen in beiden Rollen etwas störend, schimmerte doch allenthalben Talent und Routine hervor. Eine gute Lokalsängerin muß auch das Abagio auf der Theatertrummel grazios wirbeln, soll sie der Chevalerie etwas Kopfschmerz eintrommeln. Indeß erhielt die Debutantin, wie dies in diesen Räumen üblich, Applaus über Applaus.

Lokalnotizen. Am 29. d. M. ging dem Horvathgarten wieder ein neues Licht auf — ein Lichtglanz adequat mit seiner Atmosphäre. — Die schönen Annetten, Nettchen, Nettis und Netterl, fanden Gelegenheit in den erleuchteten Hong-kong-Thurm ihre Liebesflämmchen reflektiren zu lassen. Es mangelt uns an Raum all die chinesischen Maritäten dieser herrlichen Gartenillumination zu beleuchten. Es war Alles echt chineesisch und machte dem Geschmack des Arrangeurs Ehre. Der Besuch war zahlreich, die Heiterkeit allgemein und die Klage über flauere Bewirthung der Gäste noch allgemeiner. Ferko.

— Unter den Gedichten, welche an dem am 28. d. M. von Dr. Balogh, im Saale der Gelehrten-Gesellschaft, zu Ehren Hanemanns veranstaltete Gedächtnißfeier, gelesen wurden, waren jene Görösmarthy's u. Csáky's die würzigsten, die übrigen waren größtentheils homöopathisch. — Des Festgebers geistvolle Rede war von spiritualen Ingrezien durchspißt.

— Kapellmeister Eckels Faktirstab, mit 50 St. vollwichtigen Dukaten gefüllt, überreicht vom geistreichen Redakteur des Honderü. — Freunde der Nationalmusik ließen dem genialen Komponisten der Oper „Hunyady László“, einen brillanten, werthvollen Faktirstab anfertigen. Die bedeutenden Kosten wurden durch eine Subskription, welche Hr. Emmerling mit einem Dukaten eröffnete, bestritten. Jetzt fehlt nur noch ein goldener Lorberfranz.

— (Lithographirte Abbildung des Mathias Corvinus Denkmals.) Das von einem patriotischen Verein projektierte und entworfene Mathias Corvinus Denkmal, welches bereits

unter der Leitung des Hrn. Ferenczy, der erwünschten Vollendung entgegen geht, ist jetzt in der rühmlichst bekannten lithographischen Anstalt des Hrn. Friedrich Walzel (Dorotheagasse, Wurmhof), lithographirt erschienen. Est.

— Eine Dilettantenliedertafel beabsichtigt auf dem Schwabenberg eine große Vokalantate, „Naturlaute“ benannt, aufzuführen. Die Direktoren unserer Bühnen sind geladen, um vielleicht einen passenden Heldentenor herauszufinden.

— Am 20. August wird das neue Dampfsboot „Szécheny“, von 100 Pferdekraft, zu Ehren des gefeierten Patrioten, dessen Namen es führt, mit besondern Gepränge vom Stappel gehen. Hond.

— Von den in London so sehr berühmt gewordenen D'Connell-Crawatten, ist so eben in Zograf's luxuriöser Modewaarenhandlung (zu den 3 Mädchen, Waiznergasse), eine große Parthie angekommen. Daselbst ist auch stets ein großer Crawatten-vorrath aus der eigenen Fabrik, so wie echte Bapstse, Foulards, Gilets zc., mehrere 100 Duzend der feinsten Handschuhe zu haben.

Fehlgeschossen, Handlungs-voyageur.

Es gibt Handlungs-voyageure, deren Konversation eben so unschmackhaft, eben so bitter ist, wie die Artikel, deren Interessen sie bisweilen in der Handelswelt vertreten. Ein solcher haranquirte unlängst mit zudringlichen Anträgen und Luftprojekten einen der würdigsten, erfahrensten und galantesten Kaufleute unserer Stadt. — Doch Galanterie und Delikatesse werden zur Nigäre, wenn Grobheit und sadaische Geduldsproben mit ihnen versuchen. Die lächerliche Zudringlichkeit des Voyageurs nöthigte den Kaufmann, die Thüre vor der Nase des Zubringlings abzusperrern. Was thut dieser um sein Muthchen zu fühlen, er läßt einen Dank für die empfangene Gastfreundschaft, für acht gute Froschen, inseriren. — Die Redaktion riecht preußisches Pulver, macht aus der Insertion eine tüchtige Patrone und gibt dem guten, dankbaren Voyageur eine Doppelladung zurück.

Erste Opernmitglieder für die nächste Winteraison, können im k. städt. Theater zu Temesvar Engagement haben, auch kann ein erster Dboist für das dortige Theater-Orchester plazirt werden. Es wird gebeten, sich deshalb in frankirten Briefen entweder an die unterfertigte Direktion in Temesvar, oder an den in Ofen anwesenden Hrn. Kapellmeister W. L. Görgl, Wasserstadt, neue Gasse, No. 742, vis a vis den drei Kronen, gefälligst zu wenden.

Alexander Schmid,
Direkt. des k. st. Theat. in Temesvar.

Berichtigung. In der vorigen Nummer, in der Preiszeitung ist „Pistalozzi“ mit Pestalozzi“, und „Emission“ durch Emission zc. zu verbessern.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 46.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Sicherstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Treischlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Westh und Dfen, Sonnabend, 3. August.

62.

Die Taubstume.

(Fortsetzung.)



obald Camilla die Thür verschlossen, gab sie sich ihrerseits ans Schreiben, und suchte mit unendlicher Sorge und Mühe das Wort, das ihr Oheim aufgezeichnet, nachzubilden. Einen großen Tisch, der inmitten der Kammer stand, befrizelte sie ganz mit Kreide, und nach vielen Versuchen und oftmaligem Wiederauswischen gelang es ihr, so ziemlich die Buchstaben, die sie vor sich sah, nachzuzeichnen. Als dies geschehen, und sie, um sich von der Richtigkeit ihrer Kopie zu überzeugen, alle Buchstaben der Urschrift einen nach dem andern gezählt hatte, spazirte sie mit klopfendem Herzen um den Tisch herum, als habe sie einen Sieg davon getragen. Dies Wort „Camilla“, das sie so eben geschrieben, erschien ihr wunderbar und mußte sicher nach ihrer Meinung das Beste auf der Welt bezeichnen. Dies einzige Wort verbarg für sie eine Menge von Gedanken, der eine noch süßer, geheimnißvoller und schöner als der andere. Sie war weit entfernt, zu denken, daß es nur ihren Namen bedeute. Es war in der Mitte des Juli, die Luft rein und die Nacht herrlich. Camilla hatte ihr Fenster geöffnet und blieb von Zeit zu Zeit daran stehen; ihre Haare wallten aufgelöst über die Schultern, die Arme kreuzte sie auf der Brust, ihre Augen glänzten, und ihr Antlitz leuchtete in jener reizenden Blässe, welche eine helle Nacht den Frauen verleihet — so schaute sie auf eine der häßlichsten Ausichten, die es geben konnte: den engen Hof eines langen Gebäudes, das ein Wagenvermietther zu seinem Geschäfte benutzte. In diesen Hof, der feucht und unreinlich war, konnte niemals ein Strahl der Sonne dringen, weil die Höhe der Stofwerke, deren mehrere über einander sich erhoben, diese Art von Höhle vor dem Licht schützte. Vier oder fünf große Kutschen standen in einem Schuppen nahe zusammen, ihre Deichseln nach dem Eingange gekehrt; zwei oder drei andere, die aus Mangel an Raum im Hofe stehen geblieben, schienen nur auf die Pferde zu warten, deren Gewieher im Stalle ihr Verlangen nach Hafer ausdrückte. Ueber einem für die Miethsleute von Mitternacht an pünktlich geschlossenen Thore, das aber zu jeder Zeit geöffnet wurde, wenn die Peitsche eines Kutschers knallte, erhoben sich weite Wände, mit etwa fünfzig Fenstern versehen, in denen nach zehn Uhr nur in ungewöhnlichen Fällen noch Licht brannte. Camilla wollte vom Fenster zurückgehen, als sie plötzlich im Schatten einer schweren Postkutsche eine menschliche Gestalt, in glänzendem Anzuge langsam umher wandelnd, zu erblicken glaubte. Anfangs überließ sie ein leichter Angstschauer, obwohl sie nicht wußte, weshalb sie Furcht haben sollte, denn ihr Oheim war ja da (und die Wachsamkeit dieses guten Alten verrieth sich durch lautes Schnarchen); übrigens war es auch unwahrscheinlich, daß ein Dieb oder Mörder in solchem Anzuge in diesem Hofe lustwandeln ging.

Der Mensch war indeß da, und Camilla sah ihn, wie er hinter den Wagen schlich und nach dem Fenster, wo sie stand, aufblifte. Nach einigen Augenblicken kehrte ihr Muth zurück; sie nahm ihre Kerze, streckte den Arm aus dem Fenster hinaus und beleuchtete plötzlich den Hof, indem sie zugleich einen halb drohenden Blick hinabwarf. Der Schatten der Kutsche verschwand, und der Marquis von Maubray (dieser war es nämlich) sah, daß er

Arm, drei Stunden reich, eine Blum'sche Duzendpoffe, welche nur durch das wirksame Spiel unseres Komiker-Quartours: Kott, Gábe, Böllner und Bapista, einiges Interesse erwekte.

— Den 27. d. daselbst: „Paris in Eipelbau, oder: was sagen Sie zu dem Mann?“ Poffe von Angely. Herr Bauer: Heymann Lövy. — Herr Bauer war ein treues Spiegelbild des Lövy aller Lövys, Gádemann, und verdiente recht sehr den empfangenen außerordentlichen Beifall.

— Der bekannte Komiker, Hr. Berger, der in dieser Eigenschaft und als Regisseur bei mehreren nicht unbedeutenden Bühnen, sich stets der vollen Zufriedenheit des Publikums zu erfreuen hatte, befindet sich seit einiger Zeit hier und hat bereits einige vortheilhafte Engagementsanträge erhalten.

Dieser Sommertheater. Die fernern Debüts der Dem. Boll waren die Regimentsstochter und die Rosa im „Verschwender.“ War auch ein allzu hervortretendes Selbstvertrauen in beiden Rollen etwas störend, schimmerte doch allenthalben Talent und Routine hervor. Eine gute Lokalsängerin muß auch das Abagio auf der Theatertrummel grazios wirbeln, soll sie der Chevalerie etwas Kopfschmerz eintrommeln. Indeß erhielt die Debutantin, wie dies in diesen Räumen üblich, Applaus über Applaus.

Lokalnotizen. Am 29. d. M. ging dem Horvathgarten wieder ein neues Licht auf — ein Lichtglanz adequat mit seiner Atmosphäre. — Die schönen Annetten, Nettchen, Nettis und Netterl, fanden Gelegenheit in den erleuchteten Hong-kong-Thurm ihre Liebesflämmchen reflektiren zu lassen. Es mangelt uns an Raum all die chinesischen Maritäten dieser herrlichen Gartenillumination zu beleuchten. Es war Alles echt chineesisch und machte dem Geschmack des Arrangeurs Ehre. Der Besuch war zahlreich, die Heiterkeit allgemein und die Klage über flauere Bewirthung der Gäste noch allgemeiner. Ferko.

— Unter den Gedichten, welche an dem am 28. d. M. von Dr. Balogh, im Saale der Gelehrten-Gesellschaft, zu Ehren Hanemanns veranstaltete Gedächtnißfeier, gelesen wurden, waren jene Görösmarthy's u. Csáky's die würzigsten, die übrigen waren größtentheils homöopathisch. — Des Festgebers geistvolle Rede war von spiritualen Ingrezienzen durchspickt.

— Kapellmeister Eckels Faktirstab, mit 50 St. vollwichtigen Dukaten gefüllt, überreicht vom geistreichen Redakteur des Honderü. — Freunde der Nationalmusik ließen dem genialen Komponisten der Oper „Hunyady László“, einen brillanten, werthvollen Faktirstab anfertigen. Die bedeutenden Kosten wurden durch eine Subskription, welche Hr. Emmerling mit einem Dukaten eröffnete, bestritten. Jetzt fehlt nur noch ein goldener Lorbeerkrantz.

— (Lithographirte Abbildung des Mathias Corvinus Denkmals.) Das von einem patriotischen Verein projektierte und entworfene Mathias Corvinus Denkmal, welches bereits

unter der Leitung des Hrn. Ferenczy, der erwünschten Vollendung entgegen geht, ist jetzt in der rühmlichst bekannten lithographischen Anstalt des Hrn. Friedrich Walzel (Dorotheagasse, Wurmhof), lithographirt erschienen. Est.

— Eine Dilettantenliedertafel beabsichtigt auf dem Schwabenberg eine große Vokalantate, „Naturlaute“ benannt, aufzuführen. Die Direktoren unserer Bühnen sind geladen, um vielleicht einen passenden Heldentenor herauszufinden.

— Am 20. August wird das neue Dampfsboot „Szécheny“, von 100 Pferdekraft, zu Ehren des gefeierten Patrioten, dessen Namen es führt, mit besondern Gepränge vom Stappel gehen. Hond.

— Von den in London so sehr berühmt gewordenen D'Connell-Crawatten, ist so eben in Zograf's luxuriöser Modewaarenhandlung (zu den 3 Mädchen, Waiznergasse), eine große Parthie angekommen. Daselbst ist auch stets ein großer Crawatten-vorrath aus der eigenen Fabrik, so wie echte Bapista, Foulards, Gilets zc., mehrere 100 Duzend der feinsten Handschuhe zu haben.

Fehlgeschossen, Handlungs-voyageur.

Es gibt Handlungs-voyageure, deren Konversation eben so unschmackhaft, eben so bitter ist, wie die Artikel, deren Interessen sie bisweilen in der Handelswelt vertreten. Ein solcher haranguirte unlängst mit zudringlichen Anträgen und Luftprojekten einen der würdigsten, erfahrensten und galantesten Kaufleute unserer Stadt. — Doch Galanterie und Delikatesse werden zur Nigäre, wenn Grobheit und sadaische Geduldsproben mit ihnen versuchen. Die lächerliche Zudringlichkeit des Voyageurs nöthigte den Kaufmann, die Thüre vor der Nase des Zubringlings abzusperrern. Was thut dieser um sein Muthchen zu fühlen, er läßt einen Dank für die empfangene Gastfreundschaft, für acht gute Froschen, inseriren. — Die Redaktion riecht preußisches Pulver, macht aus der Insertion eine tüchtige Patrone und gibt dem guten, dankbaren Voyageur eine Doppelladung zurück.

Erste Opernmitglieder für die nächste Winteraison, können im k. städt. Theater zu Temesvar Engagement haben, auch kann ein erster Dboist für das dortige Theater-Orchester plazirt werden. Es wird gebeten, sich deshalb in frankirten Briefen entweder an die unterfertigte Direktion in Temesvar, oder an den in Ofen anwesenden Hrn. Kapellmeister W. L. Görgl, Wasserstadt, neue Gasse, No. 742, vis a vis den drei Kronen, gefälligst zu wenden.

Alexander Schmid,
Direkt. des k. st. Theat. in Temesvar.

Berichtigung. In der vorigen Nummer, in der Preiszeitung ist „Pistalozzi“ mit Pestalozzi“, und „Emission“ durch Emission zu verbessern.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 46.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Sicherstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Treischlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.